

# Neues in der Schatzkiste



LEGIONARION

# Nordische Mythologie trifft auf Moderne



*Uta Pfützner*

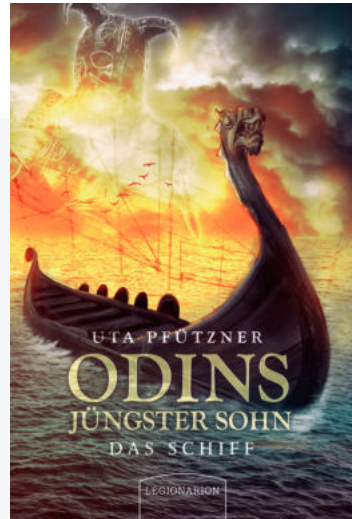
**Odins jüngster Sohn**

224 Seiten • 15,00 € (D)

ISBN 978-3-96937-023-0

Fantasy • ET: 30.04.2021

Der Umzug nach Oslo eröffnet Dominik völlig neue Welten. Er kommt nicht nur der Möglichkeit näher, Schiffe zu bauen, sondern zieht auch die Blicke einer jungen Frau auf sich, die ihn fasziniert. Durch sie lernt er eine Gemeinschaft kennen, die in ihrer Freizeit ein Leben nach altem Brauch der Wikinger führt. Sein geheimnisvoller Tutor Asbjörn spielt dort eine große Rolle. Das kleine Dorf, von seinen Bewohnern Upsala genannt, zieht Dominik immer tiefer in seinen Bann. Hinter den rituellen Gebräuchen scheint mehr zu stecken, als nur die nordische Tradition. Dominik wird von besonderen Träumen überrascht, die sich zunehmend verstärken, realer werden und den jungen Mann verunsichern. Spielt seine Fantasie verrückt oder bergen die Menschen in Upsala ein großes Geheimnis?



# Leseprobe

## Kapitel 1

### Ein Verlust ist nicht genug

Da stand sie nun am Grab der Frau, die für sie das Beste und Schönste an ihrer alten Heimat war. Großmutter Paula hatte nach einer schweren Krebserkrankung ihre letzte Reise angetreten. Carola weinte leise und herzerweichend. Ihr Vater Alois stand wie erstarrt neben ihr. Er war es auch, der sie in Oslo angerufen hatte: „Carola, Oma geht es nicht gut. Man hat wieder Tumore in ihrer Brust gefunden. Sie liegt jetzt auf der Intensivstation und die Ärzte haben uns gesagt, wir sollen uns keine allzu großen Hoffnungen machen. Sie fragt jeden Tag nach dir. Bitte komm nach Hause.“ Carola zögerte keine Sekunde. Sie erklärte ihrem verständnisvollen Vorgesetzten die Situation und saß keine zwei Stunden später im Flugzeug nach München. Harbard hatte sie sogar noch zum Flughafen gefahren, obwohl er sehr enttäuscht war. Es ärgerte Carola, dass ihr sonst so großmütiger Harbard nicht verstehen wollte, was ihr die Großmutter bedeutete und dass es unbedingt nötig war, ihr das letzte Geleit zu geben. Das Verhältnis zu ihren Eltern war nicht annähernd so harmonisch wie das zur Großmutter. Nirgends fühlte sich Carola so verstanden wie bei ihr.

Sie hatte im Grunde ihre gesamte Kindheit und Jugend bei der Großmutter verbracht. Harbard fand ihre Einwände und Erklärungen ziemlich unsinnig, wie Carola entrüstet feststellen musste. „Aber wir wollten doch aufs Land fahren, du und ich. Das Hotel in Helgelandsmoen ist längst schon gebucht! Da habe ich endlich mal Urlaub und ausgerechnet jetzt ist dir das völlig egal“, hatte er geschimpft. Die Fahrt endete in einem so heftigen Streit, dass sie auf dem Parkplatz ihr Gepäck aus dem Auto nahm, ihm den Rücken zukehrte und ohne ein weiteres Wort zur Eingangshalle des Flughafens lief. Carola war außer sich vor Zorn. Sie blickte nicht ein einziges Mal zurück. Wenn es möglich gewesen wäre, hätte sie die Tür zur Eingangshalle kräftig und mit Nachdruck hinter sich zugeworfen.- Gerade jetzt, am offenen Grab ihrer Großmutter, bereute Carola ihre stürmische Reaktion sehr. Sie hätte ihn so gern bei sich gehabt, hatte es ihm anfangs sogar angeboten, aber Harbard hatte diese Idee sofort verworfen. Er hielt es für viel zu früh, ihre Familie kennenzulernen, noch dazu bei solch einer Angelegenheit. Carola sehnte sich so sehr nach ihm und seiner starken Schulter, an der sie sich hätte anlehnen können. Statt dessen senkte sie den Kopf und nahm ihres Vaters Hand. Dass es ihm schlecht ging, fühlte sie deutlich, obwohl er sich angesichts des Todes seiner Mutter nach außen hin erstaunlich tapfer hielt. Dies war einer der sehr seltenen Momente, in denen sich Carola ihrem Vater nahe fühlte. Gerade sprach der Trauerredner: „Olching wird ohne unsere Paula ein wenig stiller und

dunkler sein. Sie war eine Freude für jeden Menschen.“ Wohl wahr, dachte Carola. Großmutter Paula hatte eine Art an sich, die alle Leute fröhlich stimmte. Sie hatte für so vieles Verständnis, vor allem dort, wo Großvater Joseph kreuzgiftig für uralte Traditionen, Sitte und Anstand wettete und deren Einhaltung über alles andere stellte. Selbst als Carola sich gänzlich aus der Art geschlagen zeigte und statt des Lebens als Bäuerin ein Studium für Sprachwissenschaften und Germanistik anstrebte, stand die Oma schützend an ihrer Seite. Auch ihr anfangs sehr ungehaltener Vater hatte keine Chance gegen ihr Machtwort. Wenn die Großmutter selbst auch ein Mensch war, der die alten Wertvorstellungen sehr zu schätzen wusste, so konnte sie doch nachsichtiger mit ihrer Enkelin sein. „Es ist das Vorrecht der Jugend, Fehler zu machen und einen Platz in der modernen Welt zu finden. Wie haben wir denn über alles geklagt, als wir so jung waren? Habt ihr zwei Sturköpfe das schon vergessen? Zwingt das Madl nicht in unser altes Joch, wenn sie das nicht will!“, sagte sie, als Carolas Vater und Großvater Joseph sich mal wieder im Verein ereiferten. Danach herrschte Ruhe im Hause Selinger. Wehmütig erinnerte Carola sich an ihre letzten, kaum hörbar geüberten Worte im Krankenhaus: „Madl, du musst deinen eigenen Weg gehen. Nicht meinen, auch nicht den von deiner Mutter, hörst du? Du musst das tun, was dich glücklich macht, damit du ein schönes Leben hast.“ Nur Minuten später schlief die Großmutter in Carolas Armen für immer ein. Und auch wenn jeder in der Familie damit gerechnet hatte, konnte niemand seine Tränen zurückhalten. Selbst ihr Bruder Hans, eher ein hart gesottener Bursche, brach regelrecht zusammen und musste aus dem Krankenzimmer geführt werden. Ja, Carola wollte ihren eigenen Weg gehen, auch wenn dieser Plan seitens ihrer Eltern nach wie vor auf massiven Widerstand stieß. Zwar hatten sich ihre Eltern inzwischen leidlich damit

abgefunden, dass Carola eben nicht den Hubinger Berti heiraten und erst recht nicht auf dessen Erbhof als Landwirtin arbeiten wollte, aber der Stachel der Enttäuschung saß noch immer tief in ihnen. Sie hätte ja wenigstens auf dem eigenen Hof bleiben können, um die Wirtschaft mit ihrem Bruder gemeinsam zu führen. Arbeit gäbe es gerade genug! Wie oft würde sich Carola noch die Anspielungen ihrer Mutter anhören müssen, wie schön die Arbeit als Bäuerin sei und ob sie es sich nicht noch einmal überlegen wolle mit dem Hubingerhof oder wenigstens mit der Arbeit hier im eigenen Betrieb? Wie oft würde der Vater noch „versehentlich“ sagen, dass ja wenigstens ihr älterer Bruder Interesse für die Landwirtschaft hätte? Es kränkte Carola immer wieder, auch wenn sie unterdessen gelernt hatte, dass es besser war, keine Antwort zu geben. Die endlosen Diskussionen mit ihren Eltern nervten sie jedes Mal aufs Neue.

Als Carola ihren Rosenstrauß an das frische Grab legte, fühlte sie sich unendlich verlassen und allein, trotzdem so viele Freunde und Familienmitglieder anwesend waren. Es kam ihr so vor, als würde sie einfach nicht mehr dazu gehören, weil sie ja längst nicht mehr hier in Olching lebte. Morgen aber würde sie zurück nach Oslo liegen. Sie würde in Harbards Armen liegen und darin Trost finden. Vielleicht konnten sie ja ihre Reise doch noch machen. Helgelandsmoen, direkt vor den Tyriorden gelegen, würde auch jetzt noch sehr schön sein. Ja, die malerische Küste und die Ruhe dort würden ihr guttun. Vielleicht konnte sich dort der schlimmste Kummer etwas legen, mit Harbard an ihrer Seite und dem Meer vor Augen.

\*

Ihr Flugzeug landete bei klarem Wetter. Der wolkenlose Himmel strahlte im schönsten Azurblau. Aus dem Fenster der Boeing konnte man schon die Außenviertel von Oslo erkennen. Mit jeder Minute wurde Carola aufgeregter. Würde Harbard zum Flughafen kommen? Immerhin war das ein böser Streit bei ihrem Abschied und sie wusste nicht, ob er ihr schon verziehen hatte. Carola rieb sich die Hände, wie sie es immer tat, wenn sie äußerst nervös war. Sie hatte Harbard kurz vor ihrem Abflug in München eine Nachricht auf der Mailbox hinterlassen: „Hallo Schatz, mein Flugzeug landet um 17.30 Uhr. Es wäre schön, wenn du mich abholen könntest. Ich liebe dich.“ Bestimmt hatte Harbard die Nachricht abgehört. Nach dem Ausstieg eilte Carola in die Empfangshalle zum üblichen Treffpunkt. Doch sie sah ihn nicht. Vielleicht hatte er sich verspätet, weil er im Stau stand? Oder kam er von der Arbeit nicht rechtzeitig weg? Carola trat von einem Bein auf das andere und schaute jede Minute auf die Uhr. Nach einer halben Stunde ließ Carola mehrfach seinen Namen an der Information ausrufen, ohne Erfolg. Schließlich ging sie auf den Parkplatz vor dem Flughafen und suchte angestrengt nach Harbards Auto, aber sie konnte es nirgends sehen. Carola, jetzt schon etwas mutlos, lief wieder zur Information zurück und kramte in ihrer Handtasche nach dem Handy. Irgendetwas stimmte hier nicht, das spürte sie genau. Sie überprüfte ihre Anrufe. Die Sprachnachricht war an die richtige Rufnummer gegangen, daran konnte es also nicht liegen. Schließlich wählte Carola frustriert nochmals Harbards Nummer. Es kam kein Rufton. Stattdessen meldete ihr eine automatische Ansage, dass diese Nummer nicht vergeben sei. Was? WAS???? Wieso war diese Nummer nicht vergeben? Sie hatte doch heute Morgen kurz vor dem Abflug aus München genau diese Nummer gewählt! Carola war nun vollends aufgelöst und noch dazu ernsthaft in Sorge, dass



ihm etwas Schlimmes passiert war.

Also hinterließ sie eine Nachricht an der Information, falls Harbard doch noch dort hinkäme, und fuhr mit einem Taxi zu ihrer kleinen Pension in der So enberggata. Während der Fahrt sah sie fast im Sekundentakt auf ihr Handy. Der aufmerksame Taxifahrer bemerkte ihre Unruhe.

Als er sie fragte, ob er helfen könne, lehnte sie allerdings dankend ab. Sie wollte dem sicher netten Mann nicht ihre privaten Probleme auf die Nase binden. Daher bat sie ihn nur, er möge etwas schneller fahren, da sie etwas Dringendes zu erledigen habe. Die alte Pensionswirtin empfing sie freundlich: „Na meine Liebe, wie geht es Ihnen? Möchten Sie noch ein Abendessen?“ „Nein, danke, Frau Merdes. Aber sagen Sie bitte, war mein Bekannter in der Zwischenzeit hier?“

„Es tut mir leid, aber ich habe Ihren Freund nicht mehr gesehen, seit Sie nach Deutschland gereist sind“, antwortete die alte Dame. Das wurde ja immer mysteriöser. Wo war er nur? Ihre letzte Wohnung war die Post, die sauberlich gestapelt in ihrem Fach lag. Aber auch da war nichts von Harbard zu finden. Nur die Lohnabrechnung und zwei Schreiben von der Stadtverwaltung waren eingetroffen. Achtlos legte Carola die Papiere für eine eventuelle Aufenthaltsverlängerung beiseite.

Dafür war später noch Zeit. Ihre Angst wurde immer größer. Völlig verwirrt und panisch rief Carola wieder Harbards Nummer an. Doch es kam nur die enttäuschende und inzwischen bekannte Ansage. Letztlich entschloss sie sich, noch bei Harbards Arbeitsstelle anzurufen.

„Es tut mir leid, Fräulein, aber Harbard Jensen arbeitet hier nicht mehr. Er hat vor zwei Wochen gekündigt“, sagte der Mann am Telefon. Carola legte auf und sackte bitterlich weinend auf ihrem Bett zusammen. Das bedeutete wohl, dass Harbard mit ihr abgeschlossen hatte. Das Handy war o en

bar auch abgemeldet worden. Carola machte sich selbst die schlimmsten Vorwürfe. Warum hatte sie nur darauf bestanden, nach Hause zu liegen?

Carola war mehr als verzweifelt. Sie wusste nicht, was schlimmer war. Der Streit mit Harbard, der Tod der Großmutter, sein rätselhaftes Verschwinden und nun noch die Angst, ihm könnte ein Unheil geschehen sein, das war alles zu viel. Was sollte sie nur tun?

\*

Eine gute Stunde später und wieder halbwegs klar im Kopf beschloss Carola, einen allerletzten Versuch zu unternehmen. Sie wusch sich die Tränen aus dem müden Gesicht, zog sich um und fuhr mit dem Bus zu dem altehrwürdigen Arbeiterhotel, in dem Harbard wohnte. An der Rezeption teilte man ihr mit, Herr Jensen sei heute abgereist. Auf die Frage nach einer Nachsendeadresse konnte man ihr keine Auskunft geben. Harbard hatte nichts dergleichen hinterlassen. Kreidebleich fuhr Carola wieder in ihre Pension. So hatte sie sich ihre Ankunft in Oslo sicher nicht vorgestellt.

Ende der Leseprobe

dm a

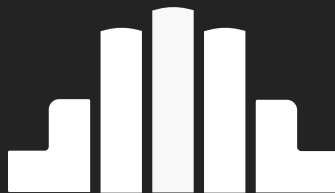
Zusätzlich zu einem kostenlosen Rezensionsexemplar in Form eines E-Books (ePub oder mobi) liefern wir auf Wunsch auch dazugehöriges Bildmaterial für deinen Blogeintrag zu dem Titel „Odins jüngster Sohn“. In Ausnahmefällen steht unseren Bloggern auch „handfestes“ Material wie eine Taschenbuchausgabe, Postkarten oder Lesezeichen zur Verfügung\*.

\*Nur, solange der Vorrat reicht. Taschenbücher sind als kostenlose Rezensionsexemplare gekennzeichnet und dürfen nicht weiterverkauft werden. Es steht dem Empfänger allerdings frei, das Taschenbuch in Rahmen einer Aktion zu verlosen oder zu verschenken.

oc kei e g ragene  
a ne vo egiona o ?

Informationen dazu findest du unter  
[www.legionarion.de/BloggerRelations](http://www.legionarion.de/BloggerRelations)

Oder schreib uns direkt an:  
[blogger@legionarion.de](mailto:blogger@legionarion.de)



LEGIONARION